

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 65 (1960-1961)
Heft: 7

Artikel: Scientia amabilis
Autor: Joss, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Scientia amabilis

Von Dr. Hans Joss, Bern

Von jeher gehörten die Vögel zu den auffallendsten Erscheinungen unserer Umwelt. Durch ihren Gesang, durch ihr munteres Treiben, ihren Flug und die oft prächtigen Farben ihres Gefieders sind sie unsere Freunde; wir haben sie ins Herz geschlossen. Dabei bieten sie jedem etwas, der sich für sie interessiert: Dem Glücklichen ist das jubilierende Amsellied Ausdruck seiner eigenen Stimmung, und dem Sehnsüchtigen scheint der Gesang der Nachtigall aus tiefster Seele gesungen. Dem aufmerksamen Betrachter offenbaren sich auf Schritt und Tritt verblüffende Einsichten, etwa wenn eine ihre Jungen führende Ente nochmals zurückschwimmt und den Kleinen zu Fuß durch das Gras voranschreitet, um die leichte, aber unüberwindliche «Stromschnelle» im Bächlein zu umgehen. Die Wissenschafter aber, deren Aufgabe die planmäßige Erforschung des Vogellebens ist, forderten in den vergangenen Jahrzehnten dermaßen interessante Ergebnisse zutage, daß man sich etwa an die Stirne greift und fragt, wie ist so etwas möglich?! Die Tatsache, daß Laien durch ihre eingehenden ornithologischen Feldbeobachtungen mithelfen können, die Wissenschaft über die Vögel zu fördern, und daß die Ergebnisse dieser Wissenschaft für den Interessierten durchaus faßbar sind, zusammen mit der tiefen Verankerung des einfachsten Wissens über das Vogelleben im Volk, seiner Dichtung, Musik und Malerei, läßt uns die Überschrift dieser Zeilen — liebenswerte Wissenschaft — durchaus verstehen. Je mehr wir uns mit dem Leben der Vögel befassen, umso liebenswerter erscheinen sie selbst uns.

Im Heimatunterricht aller Stufen haben wir nicht nur die Pflicht, sondern auch das große Vorrecht, den Kindern die Dinge ihrer unmittelbaren Umwelt vertraut werden zu lassen: Blumen, Schmetterlinge, Bienen, Vögel und viele andere Geschöpfe. Nützen wir diese Möglichkeiten, die ursprüngliche kindliche Naturverbundenheit zu nähren. Unter dem Einfluß moderner Lebensgestaltung muß diese oft genug darben, womit wahre Schätze der Seele verspielt werden. Es soll im Folgenden ausgeführt werden, was aus dem Leben der Vögel das naturverbundene Gemüt unserer Kinder anzusprechen vermag, welch wunderbare Möglichkeiten sich in jedem Dorf und in jeder Landschaft bieten, um die Kinder mit diesem Ausschnitt der Natur direkt in Berührung zu bringen.

Sehen wir uns zunächst etwas in der Literatur vergangener Zeiten um, welche Rolle das Leben der Vögel im Denken und Empfinden unserer Vorfahren gespielt hat. Da ist der Rabe, schwarz, düster; unheilvoller Begleiter des Einsamen in der «Winterreise» von Schubert; mit leichtem Unterton ins Komische wegen seines riesigen Schnabels und dem unersättlichen Appetit. Der Raubvogel aber symbolisiert höhere Gewalt; er sieht mit seinen scharfen Augen alles und greift schicksalhaft zu. Die Eulen mit ihren nach vorn gerichteten Augen, mit ihrer nächtlichen Lebensweise, mit dem durch Mark und Bein gehenden Schrei der «Wiggle», dem Totenvogel, sind besonders furchterregend, wie auch die Gebrüder Grimm zu erzählen wissen. Die Lerche dagegen, am taufrischen, sonnigen Morgen jubilierend, ist uns Ausdruck für das Unberührte, Frische, jugendlich Beschwingte:

Die Lerch' als Morgenbote
sich in die Lüfte schwingt,
eine frische Reisenote
durch Wald und Herz erklingt.

So singt Eichendorff, und fährt dann fort:

Vom Berge Vöglein fliegen
und Wolken so geschwind.
Gedanken überfliegen
die Vögel und den Wind.

Also sind die Vögel, die Beherrscher des Luftraumes, doch noch der Erde verhaftet, während die Gedanken mit Leichtigkeit ins Unendliche schweifen. Und wie schlicht wird doch im Volkslied der Wunsch unserer Sehnsucht nach Flügeln ausgesprochen.

Wenn ich ein Vöglein wär'
und auch zwei Flügel hätt',
flög' ich zu dir.
Weil's aber nicht kann sein,
bleib' ich allhier.

Oder wiederum Eichendorff:

Ich wünscht', ich wär ein Vöglein
und zöge über das Meer,
wohl über das Meer und weiter,
bis daß ich im Himmel wär'!

Der meistbesungene Vogel, heute von den wenigsten Menschen noch gehört, ist ja sicher die Nachtigall. Ihr variationenreicher Gesang trifft uns dann, wenn der Lärm des Tages verstummt ist.

Des Nachts, wenn ist vorüber all anderer Vöglein G'sang,
so schwingt sie ihr Gefieder und fängt mit lautem Klang
bald auf das neue recht an zu schrei'n, bis daß anbricht der Tag;
ihr wunderschöne Melodei kein Mensch beschreiben mag.

Oder mit Paul Gerhardt:

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Seit Noah ist das Täubchen mit dem Ölzweig das Symbol der Versöhnung, des Friedens; auch ist es Symbol der Reinheit. Zahlreich treten in der griechischen Mythologie die Vögel symbolisch auf: Athene, die Göttin der Weisheit, wird von der Eule begleitet; der Adler ist der Vogel des Zeus. Tiresias, der greise Seher, vermochte aus dem Flug der Vögel das Schicksal zu lesen. Begreiflich, daß auch im Minnesang des Mittelalters immer wieder die Vögel auftreten. Hier ist es oft der Falke, der bei der Jagd gute Dienste leistete:

Ich zog mir einen Falken wohl über ein ganzes Jahr.
Doch da ich ihn gezähmet nach meinem Willen gar
und ich ihm sein Gefieder mit rotem Gold umwand,
da flog er hoch und höher und zog fort in ein andres Land.
Jüngst sah ich stolzen Fluges schweben ihn dahin,
seidne Borden fesseln seinen Fuß und Sinn,
sah sein stolz Gefieder ganz von rotem Gold. —
Sende Gott zusammen, die sich herzlich lieb und hold!

(Übersetzt aus dem Mittelhochdeutschen)

Wir begnügen uns damit, noch einige bekannte Titel zu nennen: Hermann Hesse: *Der Turmfalk befreit sich*; Marie von Ebner-Eschenbach: *Der Fink*; J. V. Widmann: *Das Lied der Blaudrossel*; J. P. Hebel: *Der Star von Segringen*.

Aus dem Inhalt dieser wenigen Beispiele und aus manch anderem Gedicht und Prosastück geht jedenfalls deutlich hervor, daß unsere Vorfahren in weit stärkerem Maße mit der Natur verbunden waren, als wir es heute noch sind. Ist daran etwas zu ändern? Vielleicht ja, wenn wir uns bewußt werden, welche Rolle auch heute noch die Vögel in unserem Alltag spielen, wenn wir uns wieder mehr der Natur zuwenden würden. Ich zitiere hier Heinz Graupner: «*Fast scheint es, als ob gerade der Vogelsang auch für den Naturfremdesten der Schlüssel zur lebendigen Welt ist. Ein Maimorgen ohne Vogelsang wäre kein Maimorgen mehr.*» Es ist daher sicher nicht abwegig, wenn wir selbst uns etwas mit diesen liebenswerten Geschöpfen befassen und dabei da und dort eine Brosame für die uns anvertrauten Kinder abfällt.

Zweifellos werden Kinder durch die Teilnahme an Freud und Leid im Vogelleben unmittelbar gepackt. Da ist im Vordergrund das Brutgeschehen in den Monaten April, Mai und Juni, das uns Gelegenheit zu vielen Beobachtungen gibt. Wenn Amseln, Buchfinken, Meisen und Spatzen mit Halmen und Federchen umherfliegen, heißt es aufmerken. Amseln und Buchfinken sind Freibrüter, Kohl- und Blaumeisen dagegen Höhlenbrüter. Sicher läßt sich in der Nähe des Schulhauses an gut zugänglicher Stelle, vor Katzen geschützt, ein Kasten aufmachen.¹ Wenn dann die Jungen ausgeflogen sind, untersuchen wir das Nest; das darf ohne Schaden geschehen; denn die Paare bauen immer neue Nester. Der Nestbau ist nur eine Phase im Ablauf des komplexen Brutgeschehens, durch das die Arterhaltung gesichert ist. Wie viele Federchen, Hälmchen und Moose sind da eingetragen und zu einer wärmenden Nestmulde geformt worden! Wo haben es die Alten gelernt? Sie können es gleich zu Beginn gut, wenn sie nur in richtiger Stimmung sind. Die einzelnen Handlungen, wie Nestbau, Brüten, Füttern, Führen der Jungen, sind angeboren, nicht gelernt.

Bei den Singvögeln werden die Eier erst bebrütet, wenn das Gelege vollzählig ist; daher schlüpfen deren Junge alle gleichzeitig. Beim Storch und bei den Raubvögeln wird schon das zuerst abgelegte Ei bebrütet. Daher der Altersunterschied bei den Jungen und die grausame Tatsache, daß oft die älteren Geschwister das Nestsäckchen auffressen. Nicht von Anfang an ist der Bruttrieb so mächtig, daß der Vogel auf dem Nest bleibt, wenn sich jemand diesem nähert. Gegen das Ende der Brutzeit jedoch kann man brütende Enten fast berühren, ohne daß sie das Nest verlassen. Mit welcher «Treue» wird da Tag und Nacht, bei Sonne und Regen gebrütet, oft mit Ablösung durch das andere Elterntier, meistens aber allein durch das Weibchen, werden die Eier zweimal pro Tag gewendet, bis schließlich nach bestimmter Zeit die Kleinen schlüpfen.

Derselbe Vogel, der stundenlang, oft geschickt getarnt, die Eier gewärmt hat, fliegt nun unermüdlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend nach Futter aus für die hungernden Kinder. Diese, als Nesthocker noch nackt und blind, sperren ihren farbigen Rachen den Eltern entgegen, welche durch dieses leuchtende Signal aufs Neue angespornt werden, nach Futter zu suchen. Klopfst man in den ersten Tagen nach dem Schlüpfen leicht auf den Nestrand, zum Beispiel eines Buchfinken-

¹ Künstliche Nistkästen mit Anleitung können in der Vogelwarte Sempach bezogen werden. Nisthöhlen für Meisen, für Gartenrötel, für Baumläufer je Fr. 4.50. Für Mehlschwalben bzw. Rauchschwalben Fr. 2.—. Ausführung in Holzbeton, sehr dauerhaft.

nestes, so schießen die Hälslein wie auf Kommando in die Höhe. Wehe, wenn in dieser Zeit das eine der Elterntiere am Flugloch der Höhle oder sonstwie von einer Katze erwischt wird. Eines allein vermag die Aufzucht nicht zu bewältigen. Dann hält die Trauer Einzug im Kasten. Katzen müssen in dieser Zeit nachts im Hause behalten werden und sollten tagsüber ein Glöcklein tragen. Langsam stoßen die Kiele des Federkleides, die Augen öffnen sich, die Welt wird gesehen, und wenn nicht Frost und Regen im Mai alles zerstören, fliegt die Schar an einem sonnigen Morgen ins nahe Gebüsch, um dort von den sorgenden Eltern geführt zu werden. Findet man alsdann am Boden so ein unbeholfenes Federbällchen, so bringe man es in der Nähe auf einem Ast in Sicherheit; die Eltern werden es bald wieder in Obhut nehmen. Nun ist das Nest frei zur Untersuchung. Aber, o Schreck! Da liegt ein totes Geschwisterchen darin, erdrückt von den andern, vielleicht zu kurz gekommen, erfroren — und welch ein Ungeziefer lebt da als Untermieter. Das ist nun die Natur, wie sie wirklich ist, und nicht so, wie wir sie gerne sähen: idealisiert. Auch solche Erlebnisse wiegen. In jedem Einzelfall aber ist des Staunens kein Ende über die Leistung der Tierchen. Wie oft fliegt eine Blaumeise in einer Stunde mit Futter zum Nistkasten? Das Goldhähnchen, selbst nur fünf Gramm schwer, legt bis zu zwölf Eier im Totalgewicht von $12 \times 0,7 \text{ g} = 8,4 \text{ g}$, brütet 14 Tage, füttert 15 bis 16 Tage seine große Schar, bis zuletzt das in einen Tannast prächtig verflochtene Nest fast überbordet. Ungezählte Wunder sind hier zu erleben für den, der offene Augen hat.

Was machen die Vögel im kalten Winter? Manche bleiben bei uns, und wir können ihnen helfen, die schwierige Jahreszeit zu überleben. Andere, besonders die insektenfressenden, ziehen in den Süden; dafür kommen andere Gäste aus dem Norden zu uns. Welche Fülle von Beobachtungsmöglichkeiten! Frühzeitig im November errichten wir ein Futterbrett, gut sichtbar und zugänglich. Nur ab und zu wird etwas Futter gegeben, Körner für die Finken mit ihrem kräftigen Schnabel, aufgeschlagene Nüsse und kleinere Sämereien² für die Meisen mit dem weicheren Schnabel; so gewöhnen wir die Tierchen an den Ort. Richtig gefüttert wird erst bei starkem Schneefall und großer Kälte, dann aber regelmäßig. Die Vögel verstehen nicht, daß sie in den Winterferien hungrig sollen. Auf dem Futterbrett lernen wir die einzelnen Vögel kennen. Da sind nicht mehr nur «die Vögel». Da gibt es Spatzen, Buchfinken, Bergfinken aus dem hohen Norden, die dreisten Grünfinken, die immer die andern verjagen, die Amsel, Kohl-, Blau- und Tannenmeise, seltener den Dompfaff oder den Kernbeißer. Ans Meisensäcklein kommen auch gerne der Buntspecht und die Spechtmeise. Wir lernen sie langsam kennen, der Reihe nach, besonders am Gefieder, an den Flügelbinden, den Randfederchen des Schwanzes, aber auch am charakteristischen Schnabel und den besonders geformten Füßen. Nicht zuletzt stellen wir fest, daß die einzelnen Gäste ihre Eigenarten haben, sie werden «Persönlichkeiten».

Ebensoviele Möglichkeiten der Beobachtung bieten uns die Zugvögel. Eines Tages sammeln sich die Schwalben auf den Drähten. Jeden Tag sind es mehr, bis

² Das Schriftchen «Praktische Winke für den Vogelschutz», herausgegeben durch die Bernische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, enthält u. a. die Kapitel Nistkästen und Nisthöhlen, Vogeltränken, Winterfütterung der Vögel, Wir finden einen verletzten oder kranken Vogel. Es kann für Fr. —.60 beim Verfasser, Dr. Hs. Joss, Wyssweg 10, Bern, bezogen werden solange Vorrat. (Bitte der Bestellung Briefmarken beilegen.)

sie plötzlich weg sind — wohin? O daß wir einmal mit ihnen fliegen könnten! Die Spyren verlassen uns bereits im August und kehren erst Anfang Mai zurück. Die Stare jedoch halten aus bis im Oktober und sind schon im Februar zurück. In vielen Fällen kehren die Zugvögel so viele Wochen vor dem längsten Tag zurück, als sie nach diesem Zeitpunkt bei uns bleiben bis zu ihrem neuerlichen Wegzug. Deshalb liegt der Gedanke nahe, daß die tägliche Lichtmenge hier ins Vogelleben entscheidend eingreift. Wie heimelig, wenn Anfang März der Star vor dem Nistkasten wieder sein lebhaftes Geplauder hören läßt, begleitet vom Flügelschlagen vor innerer Erregung. Er ist uns ein lieber Frühlingsbote. In den Städten finden wir von Jahr zu Jahr mehr Möwen an den Flüssen. Sie erfreuen uns mit ihren Flugspielen und fangen hingeworfenes Brot in der Luft auf. Sie kommen zu uns aus den Ostseeländern, um Anfang März wieder dorthin zurückzukehren. Auch viele Enten sind Wintergäste.

Allgemach wird im Frühjahr das Konzert reicher, die verschiedenen Musikanten haben sich eingestellt; der Fitis singt sein sanftes Liedchen, die Grasmücken schwatzen. Sie alle am Gesang zu kennen und nach langen Wintermonaten wieder zu begrüßen, bereichert unsern Alltag außerordentlich und schafft jene Naturverbundenheit, welche uns Erwachsenen leider weitgehend abhanden gekommen ist.

Die Leistung der Zugvögel grenzt oft ans Unglaubliche; durch die Methode der Beringung hat man über manches Klarheit erhalten. Kollege Weitnauer berichtete im Jahre 1956 von einem Mauersegler, der den Weg von Afrika nach Oltingen sechzehn Jahre nacheinander wiedergefunden hat. Welche Leistung des Fluges und der Orientierung! Dabei verlassen uns die Jungen meist vor den Altvögeln. Richtung und Entfernung sind ihnen angeboren. Von der Küstenseeschwalbe weiß man, daß sie jährlich ihre 34 000 km zurücklegt. Der Goldregenpfeifer brütet in Alaska. Alljährlich stellt er sich als Wintergast auf den Hawaii-Inseln ein. Der kürzeste Weg von Alaska her führt 3300 km über den Ozean. Welch eine unglaubliche Leistung für einen so kleinen Vogel; es wäre aber falsch, sich vorzustellen, daß jeder Goldregenpfeifer, der Alaska verläßt, die Hawaii-Inseln auch erreicht.

Hinter solchen Ergebnissen liegt eine Unsumme von Beobachtungen. Die Hintergründe dagegen, die Frage, wie solche Leistungen möglich sind, stellen die Wissenschaft vor neue Aufgaben. Über den Vogelzug wird seit einigen Jahren mit Hilfe des Radarschirms gearbeitet, wobei festgestellt wurde, daß sehr viele Vögel nachts ziehen. Da stellt sich brennend die Frage nach der Orientierung. Neuerdings steht für manche Arten fest, daß sie sich nach den Sternen orientieren. Es gelang dem Ehepaar F. und E. Sauer durch viele sinnreiche Versuche mit verschiedenen Grasmückenarten, die ursprüngliche Vermutung zur Gewißheit werden zu lassen. Es ist unserem Geist unfaßbar, daß Sternbilder einem Vogelhirn von kaum einem Gramm Gewicht als untrügliches Signal innewohnen sollen.

Damit ist einiges aus der Scientia amabilis angedeutet.³ Über jede Art läßt sich Interessantes beobachten, wenn man sich nur die Zeit nimmt, zu schauen und — zu

³ Allzuleicht könnten in so gedrängter Darstellung Mißverständnisse entstehen. Wer den Wunsch hat, laufend über neue Ergebnisse der Ornithologie ausgiebig orientiert zu werden, melde sich als Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz bei deren Geschäftsstelle: Frl. Marie Kühne, Arbenzstraße 6, Zürich 8. Jahresbeitrag Fr. 10.—, eingeschlossen sind die sechs hochinteressanten Hefte des «Ornithologischen Beobachters», Umfang zirka 200 Seiten.

denken. Ist es nicht so, wie eingangs behauptet: Die Vögel bieten jedem Gemüt etwas. Und hier, wie kaum anderswo, läßt sich feststellen, daß die intensive Beschäftigung mit der Sache diese nicht banaler, sondern das Wunder größer werden läßt. Vögel hat es in jedem Dorf, in jeder Stadt, im Wald, auf dem Feld, am Fluß und im Gebirge. Sorgen wir dafür, daß ihnen die Lebensmöglichkeiten erhalten bleiben. Bemühen wir uns aber auch, sie unsern Schülern vertraut werden zu lassen, um jene Vertrautheit und Naturverbundenheit zu fördern, welche Voraussetzung für den Schutz der Natur ist.

Vogelbeobachtungen mit Elementarschülern

Skizze zur Gestaltung des ersten Unterrichts im Beobachten der Vögel im Freien

Das Beobachten und Kennenlernen unserer einheimischen Vögel übt auf Kinder einen unwiderstehlichen Reiz aus. Das größte Hindernis dabei ist ihr übergroßer Eifer, der sie veranlaßt, dem schönen Vogel entgegenzurennen und gerade dadurch das Ende der Beobachtung herbeizuführen.

Elementarschüler sind noch vollauf beschäftigt mit der Entdeckung und Erforschung der nächsten Umwelt. Hinter jeder Ecke, jedem Baum wartet das «blaue Wunder», das sie mit allen fünf Sinnen ergründen wollen.

Zur Einführung in das Beobachten eignen sich Spätherbst und Winter besonders gut, weil der Gesang verstummt ist und nur noch wenige Vogelarten ausharren. Ein Meisenstängeli, ein Fettring oder nur ein Nußsäcklein in Fensternähe oder gar ein Futterplatz im Garten, alle diese Vorrichtungen locken unsere gefiederten Freunde an während der kalten Jahreszeit. Auch in städtischen Verhältnissen darf man mit dem Besuch von Meisen und Grünfinken rechnen; etwas seltener kommen Kleiber, Kernbeißer und Buntspecht. Was auf das Gesimse fällt, holen Spatzen, Buchfinken und Amseln. Überraschungen kann man immer wieder erleben, so geschehen, als Erlenzeisige sich an das Nußsäcklein gehängt haben.

Beim Anschauen der kleinen Gäste beobachtet man das Verhalten derselben gegen Artgenossen und gegen andere Arten. Verschiedenartige Futteraufnahme wird festgestellt. Charakteristische Bewegungen, wie das Schwanzhochstellen der Amsel beim Landen, das «Turnen» der Meisen am Säcklein werden beachtet. Jeder einzelne Vogel, der gesehen wurde, wird von den Kindern in der Sammlung unter Aufsicht der Lehrerin selber ausgesucht und im Schulzimmer ausgestellt. Das Betasten des Objektes ist aus naheliegenden Gründen verpönt. Nur die besten Vogelbilder werden aufgehängt; zum Teil haben die Schüler selber solche beigesteuert. Unter jedes Objekt und Bild wird in zirka acht Zentimeter großer Druckschrift der Name gut sichtbar angebracht. Von selbst drängen sich Fragen auf während des Beobachtens.

Wöchentliche, wenn auch nur kleine Beobachtungsgänge zu jeder Jahreszeit spielen eine wichtige Rolle. Wenn möglich sollten wir oft dieselbe Baumgruppe, dieselbe Wiese, denselben Teich aufsuchen, um nicht nur die Vögel, sondern auch die Pflanzen und die andern Lebewesen in ihrer natürlichen Umgebung (ihrem Lebensraum), in der Abhängigkeit voneinander und von der Umwelt zu erfassen. Jeder Gang schenkt uns neue Einblicke in das Geschehen, in den natürlichen Ablauf der Dinge. Wie oft haben wir an einem Wandernachmittag das gemeinsame Spiel unter-